Friktionen aus Geschlechterperspektive
Eine Einleitung

FRIEDERIKE FAUST und MANUEL BOLZ

ABSTRACT

Die Einleitung zum Tagungsband *Friction: Spannungen, Spaltungen und produktive Störungen* schlägt vor, Friktionen als Heuristik für eine Kulturanalyse aus der Geschlechterperspektive fruchtbar zu machen. Damit führt sie in das Thema der 19. Tagung der Kommission für Geschlechterforschung und Queere Anthropologie ein, die vom 19. bis 21. Juni 2025 in Göttingen stattfand. Um das Reibungsvolle als grundlegend für mehr-als-menschliches Miteinander zu verstehen und in seinen Dynamiken und Effekten auszuleuchten, greifen wir auf Anna L. Tsings Konzept der *friction* zurück: Reibung gilt als konstitutiv für gesellschaftliche Prozesse, ihr Ausgang bleibt jedoch empirisch offen. Der Beitrag skizziert exemplarisch kulturanalytische Fragerichtungen: Wie, womit und wo werden Spannungen verhandelt und wann münden sie in Gewalt und Spaltung oder lassen neue Verbindungen entstehen? Der Text entfaltet diese Perspektive und führt in die Beiträge des Tagungsbandes ein: Reibungen werden als politische Triebwerke und Spaltungskräfte betrachtet, die sowohl neue politische Formationen als auch soziale Bewegungen hervorbringen und beide gleichermaßen bedrohen. Geschlecht und Sexualität – gar die Geschlechterforschung selbst – zeigen sich dabei als besonders umkämpfte Felder, da sie regelmäßig epistemische Verunsicherung produzieren und zugleich von gewaltvoller Normierung bedroht sind.

SCHLAGWORTE

Geschlechterforschung, Queere Anthropologie, Friktion, Soziale Bewegung, Spaltung

ZITIERVORSCHLAG

Faust, F./Bolz, M. (2026): Friktionen aus Geschlechterperspektive: Eine Einleitung. Berliner Blätter 93, 3–20. DOI: 10.60789/931259.

ISSN (Online): 2702–2536 | Creative Commons CC BY 4.0

Als wir 2024 mit den Vorbereitungen zur 19. Tagung der Kommission für Geschlechterforschung und Queere Anthropologie der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft begannen, ließ sich ein gewisser Überdruss an Krisensemantiken nicht unterdrücken. Denn an empirisch greifbaren Krisen und Konflikten mangelt es gegenwärtig nicht: Kriege und Militarisierung, die zerstörende Kraft der Künstlichen Intelligenz ebenso wie des Nicht-Handelns in Anbetracht der Klimakrise, steigende soziale Ungleichheit sowie rechtsextreme und autoritäre Landnahmen und nekropolitische Grenzregime. Um nicht der Resignation, gar Ohnmacht zu erliegen, suchen jüngere sozial- und kulturwissenschaftliche Publikationen nach Möglichkeiten, mit Hoffnung gegen die Krise anzudenken, ein neues Gemeinsames zu entwerfen und ethnographisch Spuren eines *otherwise* aufzuspüren, ohne eine kritische Haltung aufzugeben (Robbins 2013; Hark u. a. 2015; Ortner 2016; Hark 2021; Binder/Hess 2026; Mazukatow u. a. 2026). Wohlwissend, wie berechtigt und treffend die Krisendiagnosen sind, wie notwendig eine kultur-anthropologische Kritik gegenwärtiger Gewaltformen ist und wie erfolgreich diese bereits im Rahmen der vorangegangenen Kommissionstagungen zum Thema gemacht worden waren (Balcerzak u. a. 2026; Binder u. a. 2023), wollten wir dennoch zunächst nicht den Schritt vorwärts in Richtung Hoffnung und einer *Anthropology of the Good* mitgehen. Stattdessen wollten wir die dem Konflikthaften und Gewaltvollen zugrunde liegenden Dynamiken und Bedingungen ausleuchten und den Blickwinkel weiten. Dafür griffen wir auf das Bild der Reibung zurück, da dieses weder die Diagnose der Krise noch das Versprechen der Hoffnung vorwegnimmt.

Die Tagung und der daraus hervorgegangene Tagungsband sind der Versuch, ethnographisch und kulturhistorisch das Reibungsvolle als einerseits konstitutiv, andererseits als gleichermaßen verhängnisvoll *und* vielversprechend für menschliches Miteinander zu verstehen. Ihr gemeinsames Anliegen ist es, diese Dynamiken durch unterschiedliche Forschungsfelder und -themen hindurch zu verfolgen und so zu einem besseren Verständnis davon beizutragen, wie verschiedene Spannungen und Konflikte der Gegenwart und Vergangenheit geformt und kanalisiert werden – wodurch sie befeuert, ausgehalten oder entschärft werden – und, in der Zusammenschau, was sie verbindet und unterscheidet. Geschlecht und Sexualität bilden dabei relevante analytische Konzepte oder sie konturieren die Forschungsfelder. Entsprechend diskutierten wir auf der Tagung folgende (und weitere) Fragen, die auch in den Beiträgen dieses Bandes aufgegriffen werden:

- Wie werden Spannungen und Dissens verhandelt, mit welchen Instrumenten, in welchen Registern und mit welchen Logiken?

- Was gerät miteinander in Reibung: Welche Differenzen erscheinen als unüberbrückbar und störend, welche werden schlicht hingenommen und ausgehalten und welche werden gar erwartet und erwünscht?

- Wo vollziehen sich diese Aushandlungen: In welchen gesellschaftlichen Arenen, medialen Formaten oder institutionellen Räumen und mit welchen Formatierungseffekten auf Anliegen, Subjektivitäten und Deutungen?

Reibung, so lautete unser Ausgangspunkt, ist zwar feldübergreifend und unausweichlich konstitutiv für mehr-als-menschliches Miteinander. Doch wie es dazu kommt, dass manche mehr-als-menschlichen Begegnungen in Konflikt, Spaltung oder gar Gewalt münden, während andere zu neuen, gar progressiven Verbindungen gerinnen, ist als empirische Frage immer wieder neu zu stellen.

Entsprechend interdisziplinär und thematisch breit legten wir die vom 19. bis 21. Juni 2025 an der Universität Göttingen stattfindende Tagung an: Unter dem Titel *Friction: Spannungen, Spaltungen und produktive Störungen* planten und organisierten wir Thema und Programm in fakultätsübergreifender Kooperation zwischen dem Göttinger Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie und dem Studienfach Geschlechterforschung. Wir luden Kulturanthropolog:innen, Geschlechter- und Diversitätsforscher:innen sowie Soziolog:innen ein, in 10 Panels mit über 35 Vorträgen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz Einblicke in aktuelle gegenwartsbezogene wie historische Forschungen zu geben. Gerahmt wurden die Vorträge von zwei Keynotes: Sabine_ Hark eröffnete die Konferenz mit dem szenischen Zwiegespräch »Gekommen, um zu bleiben. Über Affinität, Ansteckung und Assoziation sowie Reziprozität, Rechenschaft und Responsabilität«[1], in dem Hark ein neues Ethos des Gemeinsamen entwarf, das darauf basiert, Gleichheit und Verschiedenheit in ihrer Verwobenheit anzuerkennen. Der zweite Tag wurde von Aslı Zengin eröffnet, die basierend auf ihrer kürzlich erschienenen und ausgezeichneten Ethnographie *Violent Intimacies. The Trans Everyday and the Making of an Urban World* (2024) die gegenseitige Durchdringung von Gewalt und Intimität in den Alltagen von trans* Personen in Istanbul eindrücklich aufzeigte. Die Konferenz beschloss den dritten und letzten Tag mit einer Diskussion der aktuellen Angriffe auf die Geschlechterforschung. Hier diskutierten Cory W. Thorne Gutiérre (University of Newfoundland, Kanada), Aslı Zengin (Rutgers University, USA) und Beate Binder (HU Berlin) zusammen mit dem Publikum über Gegenstrategien und Möglichkeiten, Allianzen zu bilden.[2]
Wichtig war uns, wie auch den Organisator:innen vorausgegangener Tagungen, politische, künstlerische und aktivistische Ausdrucksformen in das Tagungsprogramm einzubeziehen: In Kooperation mit dem Göttinger Kino Lumière zeigten wir den ethnographisch-essayistischen Film *Tarantism revisited*[3] und konnten anschließend mit der Regisseurin und Medienanthropologin Anja Dreschke ins Gespräch kommen (Moderation: Torsten Näser); Victoria Hegner lud die universitären Gleichstellungsbeauftragten Karin Bürkert (Universität Tübingen), Daniela Heitzmann (Goethe-Universität Frankfurt), Heike Pantelmann (FU Berlin) sowie Jana Pasch (Universität Göttingen) zu einem Roundtable-Gespräch, das eindrücklich die persistente Wichtigkeit sowie die erforderlichen Taktiken universitärer Gleichstellungsarbeit auffächerte und zu Bündnissen zwischen Geschlechterforschung und Gleichstellungspolitik aufrief; ein Stadtrundgang, angeboten vom Göttinger Stadtlabor[4], führte Konferenzteilnehmende auf kolonialen Spuren durch

1 Das später zu einem Theaterstück ausgearbeitete Zwiegespräch wurde unter dem Titel „Im Schatten der Präsenz – Ein Konzert der Stimmen" im Rahmen des 30jährigen Jubiläums der Berliner Zentrums für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung am HAU Berlin uraufgeführt: https://www.hebbel-am-ufer.de/programm/pdetail/30-jahre-zentrum-fuer-interdisziplinaere-frauen-und-geschlechterforschung-tu-berlin-im-schatten-der-praesenz-ein-konzert-der-stimmen/ (Zugriff: 24.9.2026).
2 Für einen ausführlichen Bericht zur Tagung siehe Krug u. a. (2026).
3 Der Film wurde produziert von Anja Dreschke und Michaela Schäuble, Deutschland/Schweiz 2024, 105 Min., weitere Informationen zum Film: https://www.tarantism-revisited.net/
4 Das Stadtlabor und sein Programm sind hier zu finden: https://www.stadtlabor.uni-goettingen.de/.

die Universitätsstadt und eine Begleitausstellung zeigte Ausschnitte aus der Ausstellung *Queeres Leben in Göttingen*[5] des Vereins Niedersächsischer Bildungsinitiativen sowie Informationstafeln zur Kontinuität der Verfolgung homosexueller Männer an westdeutschen Universitäten bis in die 1960er Jahre.

In Friktionen denken

Im Mittelpunkt stand unser Anliegen, Friktionen felder- und themenübergreifend als Heuristik für die Kulturanalyse aus Geschlechterperspektive zu erproben. Für dieses Unterfangen ließen wir uns von einem kulturanthropologischen Konzept leiten, das vor gut 20 Jahren entworfen wurde und seine analytische Kraft seither behaupten kann.[6] Anna L. Tsing theoretisierte Anfang der 2000er Jahre mit dem Motiv der *friction* (deutsch: Reibung) das Aufeinandertreffen von Akteur:innen, Dingen, Körpern, Imaginationen, Politiken und Wissensbeständen über globale Distanzen und Differenzen hinweg. Sie veranschaulicht dieses wie folgt:

> »[A] study of global connections shows the grip of encounter: friction. A wheel turns because of its encounter with the surface of the road; spinning in the air it goes nowhere. Rubbing two sticks together produces heat and light; one stick alone is just a stick. As a metaphorical image, friction reminds us that heterogeneous and unequal encounters can lead to new arrangements of culture and power.« (Tsing 2005, 5)

Tsing entwickelte diese Bilder aus ihrer Studie zu globalem Umweltaktivismus und mit dem Anliegen, in die damalige Debatte um Globalisierungsprozesse einzugreifen. Sie legt mit diesen Bildern ihren Überlegungen die These zugrunde, dass Friktionen zwischen Unterschiedlichem nicht zwangsläufig konflikthaft verlaufen. Vielmehr ist hier ein Berührungsmoment gemeint, das dynamisch, spannungsreich und mit ungewissem Ausgang Unterschiedliches zu etwas Neuem zusammenfügt oder unerwartete Entwicklungen in Gang setzt. Entsprechend versteht Tsing Reibungen nicht als Störung eines ansonsten harmonischen Miteinanders, sondern als konstitutiv und produktiv für gesellschaftliche Prozesse. Eine Friktion begründet damit auch immer einen Moment, so paraphrasieren es Jens Adam und Asta Vonderau (2014, 22), »in dem der normale Lauf der Dinge unterbrochen wird oder eine neue Richtung einschlägt«. Damit lenkt Tsing den Blick auf das Unbequeme, Instabile, Ungleiche und Kreative, das diesem Moment innewohnt. Wie in diesem Aufeinandertreffen »heat and light«, also neue machtvolle, kulturelle Konstellationen und Prozesse, entstehen, ist jedoch nicht zufällig oder gar beliebig, sondern folgt historisch angelegten Pfaden (Tsing 2005, 6), auch wenn durchaus nicht-intendierte, überraschende Effekte eintreten können. Für unsere Tagung erwiesen sich Tsings Metaphern als besonders anschlussfähig, da – erstens – mit ihnen sowohl kleinere

5 Die gesamte Ausstellung ist online zugänglich: https://queere-geschichten-goe.de/vielfalt-der-queeren-bewegung/.
6 Die Produktivität dieser Heuristik zeigt sich etwa darin, dass sie erfolgreich auf andere Felder übertragen wurde. So zeigen Adam/Vonderau (2014), wie *friction* zur Analyse politischer Felder herangezogen werden kann, Döring/Vöhringer (2025) nutzen das Bild der Reibung, um kuratorische Praxen zu untersuchen und Faust u. a. (2021) setzen es zu einem besseren Verständnis des epistemischen Potentials kollaborativer Forschung ein.

interpersonelle Kontroversen als auch umfangreiche diskursive, politische oder soziale Konstellationen in den Blick genommen werden können. Zweitens lässt sie die Qualität der Reibungen sowie deren Ausgang prinzipiell offen: Wie, in welchen Registern und mit welchen Mitteln sich diese vollziehen, ob in ihnen neue destruktive, repressive oder gewaltvolle Formen entstehen oder sich aber progressive, widerständige oder machtkritische Effekte entfalten, bleiben damit empirisch offene Fragen (vgl. Tsing 2005, 6; vgl. Döring/Vöhringer 2025).

Friktionen als politische Triebwerke und Spaltungskräfte

Mit *friction* hat Tsing Dynamiken und Konstellationen gefasst, die auch in anderen Feldern der Kulturanthropologie mit unterschiedlichen Begrifflichkeiten, Erkenntnisinteressen und Forschungshaltungen untersucht wurden und werden. Gerade die politische Anthropologie nutzt konflikthafte Momente, Kontroversen und spannungsreiche Konstellationen als ethnographische Einstiegsmomente sowie forschungsleitende Dynamiken für die Erforschung gegenwärtiger Probleme und komplexer Konstellationen (Hess/Tsianos 2010; Gutekunst/Schwertl 2018; Riedner 2018). Dies ist nicht verwunderlich, können aus einer hegemonietheoretischen Perspektive heraus der Streit und der Dissens doch als konstitutiv für das Politische verstanden werden (Mouffe 2014). Jens Adam und Asta Vonderau (2014) schlagen entsprechend vor, das Konzept der *friction* für die politische Anthropologie fruchtbar zu machen. Sie argumentieren, dass sich politische Felder durch das reibungsvolle Aufeinandertreffen von Akteur:innen, institutionellen Strukturen, Dingen und Technologien formieren. Denn in solchen Momenten des unverhofften Zusammenkommens werden Zustände problematisier- und kritisierbar; es festigen sich Unzufriedenheiten zu politischen Problemen und konkrete Lösungswege gewinnen an Plausibilität. Gleichzeitig rücken damit andere Problemdeutungen und -lösungen ins Abseits; sie büßen an Überzeugungskraft ein, verlieren ihre Legitimität und gelten als ›irrational‹, ›absurd‹ oder schlicht ›unrealistisch‹. Das Feld an möglichen Wegen und Entwicklungen wird so unweigerlich begrenzt (ebd.; Faust 2019). Empirisch lassen sich diese reibungsvollen Formierungen sowohl in den kleinen Dissonanzen im Alltag als auch in sozialen und politischen Krisen oder gravierenden strukturellen Transformationen fassen (Adam/Vonderau 2014). Gerade weil in ihnen die ansonsten unausgesprochenen Selbstverständlichkeiten und Routinen ins Visier der Auseinandersetzung geraten, bieten sich solch reibungsvolle Momente als vielversprechende ethnographische Fenster an. Die Beiträge von Aslı Koruyucu und Manuel Bolz schließen hier an: Koruyucu unterzieht das europäische Migrationsregime einer kritischen Analyse und zeigt, wie das Zusammenspiel von medizinischen und rechtlichen Regulierungen, Staatsbürgerschaftsregimen und bürokratischen Prozeduren Subjektivitäten türkischer trans* Migrant:innen bis in die intimsten Bereiche hinein gewaltvoll begrenzt und kontrolliert, zugleich aber in sich widersprüchlich ist und entsprechende Schlupflöcher bietet. Manuel Bolz analysiert aus historischer Perspektive die Herausbildung eines Sicherheitsregimes in Hamburg-St. Pauli. Er zeigt anhand der sogenannten Ludenkämpfe, wie das Zusammenkommen unterschiedlicher Entwicklungen und Ergebnisse dazu führte, dass das

fragile Verhältnis zwischen polizeilichen und kriminellen Akteuren aus dem Gleichgewicht geriet. Dadurch konnte die Installation von zahlreichen Sicherheitsmaßnahmen plausibilisiert werden, durch die das urbane Vergnügen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart immer stärker reguliert wurde.
Da der Streit um differente Positionen, Interessen und Wissen dem Politischen immanent ist, gilt es Mouffe (2014) zufolge, ihn in liberalen Demokratien zu kultivieren und produktiv zu kanalisieren, so dass er in agonistischer Debatte ausgetragen werden kann, statt in antagonistische Kämpfe zu kippen. Aus phänomenologischer und geschlechtertheoretischer Perspektive hat Sara Ahmed mit der »feminist killjoy« (2010; 2023) eine Figur, gar eine Identität, entworfen, die die Produktivität des Konflikthaften aus Perspektive der widerstreitenden Subjekte betont. Mit Blick auf gegenwärtige geschlechterpolitische Verwerfungslinien und feministische Bewegungen beschreibt Sara Ahmed die feministische Spaßverderberin als eine Person, die stets Reibung produziert, nicht jedoch um der Disruption willen, sondern mit dem Ziel einer gerechteren Welt. Aus kultur- und geschlechteranalytischer Perspektive schließen daran mehrere Fragen an: Wie, in welchen Arenen, mit welchen Mitteln und mit welchen Effekten wird gestritten? Wie, wann und unter welchen Bedingungen werden diese Auseinandersetzungen zu einem unerbittlichen Kampf zwischen verfeindeten Lagern?
Der ersten Frage haben sich an der Schnittstelle von politischer Anthropologie und Geschlechterforschung zahlreiche Arbeiten der Bewegungsforschung verschrieben: Sie richten ihren Blick darauf, wie feministische oder queere Bewegungen in Reibung mit einem als gewaltvoll erlebten Status quo gehen, wie sie wahrgenommene Ungerechtigkeiten rahmen, welche Mittel und Strategien sie nutzen und welche Arenen sie dafür aufsuchen (u. a. Dave 2012; Näser-Lather 2019; Balcerzak 2020; Mazukatow 2023). Neben den an den politischen Gegner gerichteten Vorgehensweisen arbeiten aktivistische Bündnisse und Bewegungen daran, für sich selbst und ihre Anhängerschaft heterotope Räume jenseits enger Geschlechter- und Sexualitätsnormen zu gestalten. Diese präfigurativen Praxen ermöglichen es, neben ›realpolitischen‹ Kämpfen utopische Zukünfte in der Gegenwart erlebbar zu machen (u. a. Faust 2019; Kuhn 2024; Sistenich 2026). Zusammengenommen zeigen diese Studien, wie das Moment des Sich-in-Reibung-Versetzens mit einem inakzeptablen Status quo als Motor für politische Mobilisierung fungiert.
Alik Mazukatows historische Betrachtung des Aktivismus zeichnet ebenfalls ein emanzipatives Projekt nach, nämlich den Kampf intergeschlechtlicher Menschen für das Recht auf körperliche Unversehrtheit in Deutschland. Mazukatow zeigt, wie diese den Menschenrechtsdiskurs einsetzten, um rechtliches Wissen gegen das damals geltende medizinische Wissen in Anschlag zu bringen. Doch dieser spezifische, nämlich rechtsbasierte Modus, Reibung zu produzieren, entfaltet eigene Effekte. So arbeitet Mazukatow heraus, welche Dissonanzen zwischen Recht und Medizin als autoritativen Wissensbeständen und damit zwischen dem menschenrechtlichen Subjekt mit seiner unverletzlichen Menschenwürde einerseits und der Anrufung von selbstbestimmten Patient:innen mit einer sogenannten Störung der Geschlechtsentwicklung andererseits entstehen.
Lisa Brünig untersucht ein gänzlich anderes Register, das Nicht-Einverstanden-Sein auszudrücken – es artikuliert sich auf der Straße, wo das gesellschaftliche Konfliktthema Abtreibung antagonistisch ausgetragen wird. Sie wendet sich dem gegenwärtigen Pro-Life-Aktivismus und dessen Strategie der sogenannten Gehsteigbelästigung zu. Brünig zeigt, wie die christlich untermalten Proteste vor Kliniken,

die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, und entsprechenden Beratungsstellen den öffentlichen Raum in eine Arena antagonistischer geschlechterpolitischer Kämpfe verwandeln, in denen die Aktivist:innen auf aggressive Weise ihre Vorstellungen von Körper, Leben und Selbstbestimmung auch gegen geltendes Recht durchzusetzen versuchen.

Mit Blick auf die internen Dynamiken haben Studien gezeigt, wie emanzipative, feministische und queere Bewegungen und Projekte solidarische und sorgende Bündnisse formen (u. a. Seeck 2021; Dziuban/Sekuler 2022; Zengin 2024), wobei sie unterschiedliche Problemverständnisse und politische Strategien in moralischen Registern verhandeln. Während die einen zu unüberbrückbaren Zerwürfnissen führen, können andere Differenzen ausgehalten werden (Heywood 2018). Diese Gleichzeitigkeit, gar gegenseitige Bedingtheit von sorgender Solidarität und internen Reibungen, arbeitet Sascha Sistenich in seinem Beitrag am Beispiel der Organisation der Queer Pride heraus. Sistenich zeigt, wie interne Differenzen zu schweren Dissonanzen führen können und wie diese mit einer zugewandten, an Bedürfnissen und Ressourcen orientierten – kurz: einer sorgenden – Vorgehens- und Umgangsweise konstruktiv bearbeitet und befriedet werden können. Sorge wird darin als zentrale Praxis und Haltung entworfen, um Konflikte konstruktiv zu bearbeiten. Dabei wird deutlich, dass auch bewegungsinterne Konflikte nie gänzlich »intern« sind, sondern durch ökonomische, politische und gesellschaftliche Unmöglichkeitsbedingungen perpetuiert werden.
Anhand des Movimiento Urbano Popular (UPM) in Mexiko, einer der beständigsten Bewegungen für soziale Gerechtigkeit in der Zeitgeschichte des Landes, zeichnet Yahutel Garcia historisch rückblickend die Kämpfe der Frauen um bewegungsinterne Repräsentation, Partizipation und Deutungsmacht nach. So konnte der Kampf von Frauen die Angebote und Themen der Bewegung zwar erweitern und den männlich kodierten Deutungen von Klassenkampf und Kameradschaft andere, auf Schwesternschaft basierende Solidaritätsverständnisse entgegenstellen, dabei jedoch weder den Führungsanspruch der Männer erfolgreich anfechten noch eine eigenständige feministische Bewegung voranbringen.
Miriam Gutekunst und Imke Schmincke befassen sich in ihrem Beitrag mit der (west-)deutschen Frauenbewegung – ausgehend von der Beobachtung, dass diese von Anfang an von Reibungen und Konflikten geprägt war: durch Machtverhältnisse innerhalb der Bewegung entlang der Linien von Rassismen und Klassenunterdrückung, durch die Komplexität und Widersprüchlichkeit sozialer Verhältnisse, durch unterschiedliche Auffassungen von Feminismus, Sexualität und Geschlecht sowie durch die Frage nach politischen Zielen und den ›richtigen‹ Strategien zu deren Erreichung. Gutekunst und Schmincke fragen danach, wie (intra-)feministische Konflikte und Kontroversen entstehen und welche Umgangsweisen produktive und destruktive Dynamiken entfalten können. In der Gegenüberstellung ihrer jeweiligen Forschungsfelder – feministische Initiativen seit den 1970er Jahren bis in die Gegenwart (Schmincke) und postmigrantische feministische Organisationen der Gegenwart (Gutekunst) – können die beiden Autorinnen zeigen, dass nicht alle Kontroversen befriedend oder gar produktiv gewendet werden können, sondern einige im Register des Unvereinbaren und Unversöhnlichen ausgetragen werden und in Spaltungen münden können.

Friktionen als epistemische Verunsicherung

Nicht selten verdichten sich Reibungen um die Themen Geschlecht, Begehren und Sexualität, denn diese sind in Zeiten großer politischer Unruhe von besonderem symbolischem Gewicht; an ihnen werden zentrale gesellschaftliche Konflikte und Ängste verhandelt (Rubin 1984). Um zu verstehen, was so provokant, verunsichernd und empörend wirkt, dass es zur Projektionsfläche für und Klebstoff zwischen gesellschaftlichen Kräften wird, haben sich die Gender und Queer Studies seit den 1990er Jahren zunehmend uneindeutigen und normüberschreitenden Geschlechtern, Körpern, Begehrensformen, Lebensweisen und Sexualitäten zugewandt. Zahlreiche Forschungen heben seither das kreative Potential von Störungen und Irritationen hervor und zeigen, wie in den Reibungen zwischen Norm/alität und Abweichung hybride, heterotope Räume und »Figuren des Dritten« (Eßlinger u. a. 2020) jenseits von Eindeutigkeiten entstehen, die binäre Epistemologien herausfordern können. So wird mit »gender trouble maker« (Butler 1990), mit der »female masculinity« (Halberstam 1998), dem »cyborg« (Haraway 1991) oder dem »monster« (Stryker 1994) aufgezeigt, wie Körper und Performanzen von Geschlecht, Sexualität und Begehren politisch-transgressiv im Sinne der Unterbrechung, Irritation und Störung dominanter binärer Geschlechterepisteme wirken können. Zugleich macht ihre Störfunktion deutlich, dass die vermeintliche Normalität und Reibungslosigkeit heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit auf der Unterdrückung innerer Widersprüche und auf gewaltvoller Zurichtung basiert. Genau diese Störfunktion wird in den Beiträgen von Alik Mazukatow sowie von Aslı Koruyucu deutlich: Bei Mazukatow sind es die Körper intergeschlechtlicher Menschen, die sich dem zweigeschlechtlichen medizinischen Wissen des 20. Jahrhunderts widersetzten und entsprechend gewaltvoll zugerichtet wurden. Aber kann das von Interaktivist:innen dagegen in Anschlag gebrachte Recht, das Selbstbestimmung schützt und inzwischen gar eine dritte Option kennt, der Uneindeutigkeit und Fluidität von Geschlecht gerecht werden? Oder verlangt es rechtlich intelligiblen Subjekten nicht wieder neue Begrenzungen und Festschreibungen ab? Bei Koruyucu sind es die trans* Personen, die aus der Türkei nach Deutschland migrieren und dort mit einem medizinisch-rechtlichen und einem migrationspolitischen System konfrontiert werden, das jeweils eigene Regulierungen, Vorschriften und Prozeduren hervorgebracht hat, die von trans* Migrant:innen umfangreiche, oft weit in die Privatsphäre eingreifende Nachweise verlangen. Diese sind teils nicht mit den Lebenserfahrungen der Personen vereinbar und stellen sie in einem transnationalen Kontext vor unvereinbare Realitäten.

Differenzen – ob irritierend, störend oder hoffnungsvoll gewollt – sind nicht gegeben, sondern werden hergestellt. Insbesondere Schwarze und postkoloniale Wissenschaftler:innen wie Audre Lorde, bell hooks und Angela Davis haben früh darauf hingewiesen, dass Differenzsetzungen nicht einfach Ausdruck unterschiedlicher Identitäten sind, sondern in gesellschaftlichen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen – etwa Rassismen, Sexismen und Klassenunterdrückung – hergestellt werden. Die von diesen und vielen anderen Pionier:innen angestoßenen Debatten verschieben den Fokus von der bloßen Anerkennung von Differenz hin zu den gewaltvollen Bedingungen und Effekten fortbestehender kolonialer und gesellschaftlicher Differenzsetzungen und -durchsetzungen, denen als »Andere« markierte Personen bis heute ausgesetzt sind (Gutiérrez Rodríguez 2011). Mit Konzepten wie »third spaces«

(Bhabha 2004) oder »borderlands« (Anzaldúa 1987) wird homogenen Identitätsvorstellungen die Idee instabiler Zwischenräume entgegengestellt, in denen etablierte Ordnungen des Sag- und Denkbaren irritiert werden und Neues entstehen kann. Queertheoretische und postkoloniale Konzepte und Interventionen stehen in einer kulturwissenschaftlichen Tradition des 20. Jahrhunderts, die sich von westlichen binären Epistemen löst, Zwischenräume und Hybridität nicht länger als störend und fehlerhaft behandelt und stattdessen die Unterscheidungs-, Ordnungs- und Kategorisierungsprozesse selbst problematisiert. Räume und Figuren des Dritten werden darin als Kräfte der Vermittlung und »Signum einer paradoxen, weil nicht mehr ›normierbaren‹ Normalität der (Post)Moderne« verstanden (Koschorke 2020, 14). In ihnen hallen die Liberalisierungsprozesse des späten 20. Jahrhunderts wider, die zu einer Vervielfältigung geschlechtlicher und sexueller Lebens- und Beziehungsweisen führten und neue Freiheiten und Rechte für marginalisierte Gruppen ermöglichten (Laufenberg 2023). Im vorliegenden Band ist es nicht nur Mazukatows Beitrag zum Inter-Aktivismus, der diesen Zugewinn nachzeichnet. Im Interview, das Manuel Bolz mit Alexandra Regiert führt, wird ersichtlich, wie sich die frauenrechtlichen Errungenschaften in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Westdeutschland darin artikulierten, wie Frauen mit Konflikten in ihren heterosexuellen Beziehungen umgingen. Brüche und Kontinuitäten im Geschlechterverhältnis zeigen sich beispielsweise daran, dass sich das bürgerliche Ideal der »Liebesheirat« schichtübergreifend etablieren konnte, voreheliche Sexualität entstigmatisiert wurde, Scheidungen zunehmend an Akzeptanz gewannen und die Leitmetapher der »Partnerschaft« sich als dominant herauskristallisierte. Regiert erläutert vor dem Hintergrund ihrer Forschung, welche sich verändernden Faktoren beeinflussten, wie heterosexuelle Paare Krisen in ihrer Beziehung wahrnehmen und bewältigen, und ob und mit welchen Begründungen sie sich trennen. Sie zeigt damit zugleich, dass Friktionen innerhalb übergreifender geschlechterpolitischer Formationen nicht nur entscheidend auf das menschliche Miteinander wirken, sondern in diesem erst wirksam werden.

Im Schwebezustand permanenter Reibung

Inzwischen haben sich, getrieben vom Wunsch nach der Rückkehr zu Normierbarkeit und Normalisierung, sukzessive rechtspopulistische, -extremistische, antifeministische und autoritäre Gegenbewegungen formiert. Diese Formationen verweisen auf eine wachsende gesellschaftliche Unduldsamkeit gegenüber dem Vieldeutigen und Widersprüchlichen, indem Heilsversprechen formuliert und Sehnsüchte »nach Erlösung aus der Kontingenz und von der Offenheit nicht determinierter Zukünfte« in autoritativer Weise kanalisiert werden (Binder/Hess 2026, 73). Dabei zeichnen sich gerade die rechten Kämpfe für Vereindeutigung, Homogenität und Traditionsbewahrung durch eine hohe Neigung zum Zerstörerischen, Destruktiven und Disruptiven aus (Mau 2025). Sie zelebrieren auf diese Weise eine spezifische Vorstellung von Konflikt und Eskalation. Die kontinuierliche Verschärfung der Grenzregime, das Erstarken antifeministischer und queerfeindlicher Bewegungen, der LSBTI*-Feindlichkeit und -Kriminalisierung oder Abtreibungsverbote sind nur einige Beispiele für das (erneute) Bedürfnis nach (binärer) Trennschärfe und

semantischer ›Reinheit‹, die dritte Räume in Nichtorte von ›Monstern‹ und grenzüberschreitende Figuren in vermeintliche Fehler, Gefahren oder Abweichungen der Natur verwandeln (Koschorke 2020; Breger 2020). Aslı Zengin führte dies auf der Tagung in ihrer Keynote eindrucksvoll anhand der engmaschigen und brutalen Überwachung und Einhegung von trans* Personen in der Türkei vor Augen. Sie argumentiert, dass das Zusammenspiel von neoliberaler Gouvernementalität, zunehmender Überwachung und Versicherheitlichung, einer autoritär-nationalistischen Religiosität und Diskriminierungen aufgrund ethnischer und rassifizierter Zuschreibungen dazu geführt hat, dass Intimität und Gewalt im alltäglichen Leben von trans* Personen eng miteinander verwoben wurden. *Violent intimacies*, so das von ihr entwickelte Konzept, nimmt diese spannungsreichen Relationen zwischen Gewalt und Intimität in den Blick: Nicht nur, so zeigt Zengin, werden die intimsten Bereiche von trans* Personen von staatlicher Gewalt durchdrungen (ähnlich auch Koruyucu in diesem Band), sondern staatliche Gewalt generiert und formt Intimitäten auf spezifische Weisen, so dass diese letztlich als ko-konstitutiv gedacht werden können. Entsprechend ist es Zengins Anliegen, neben der weit vordringenden staatlichen Gewalt auch die erst in Antwort auf diese entstehenden sozialen, körperlichen, kommunikativen – kurz: intimen – Praxen zu fassen, mit denen trans* Menschen zeitlich begrenzte Zufluchtsorte für sich schaffen und in denen gemeinsam Hoffnung generiert werden kann.

Um den gegenwärtigen Moment besser zu verstehen, zieht Mike Laufenberg (2023) Antonio Gramscis 1926 geprägten Begriff des Interregnums zur Beschreibung der politischen und kulturell-ideologischen Krisen sowie damit einhergehender Polarisierung und Konsensunfähigkeit heran. Er zeichnet damit die Gegenwart als »eine Phase unausbalancierter Hegemonie, in der sich verschiedene gesellschaftliche Kräfte gegenseitig blockieren, so dass der Weg für einen neuen Konsens versperrt ist« (ebd., 247). Auch die zwei vorausgegangenen Kommissionstagungen *Troubling Gender. Neue geschlechterpolitische Turbulenzen in Europa* (2021; Binder u. a. 2023) und *Mapping Gender Struggles. Geschlecht als Konfliktfeld sozialer Bewegungen der Gegenwart* (2023; Balcerzak u. a. 2026a) haben auf aktuelle Politiken und Institutionalisierungen der Spaltung und Polarisierung samt ihrer verunmöglichenden bis tödlichen Folgen hingewiesen. In den letzten Jahren entstanden zahlreiche Studien, die untersuchen, wie globale und gesellschaftliche Verwerfungen die Lebensrealitäten und -möglichkeiten unterschiedlicher Akteur:innen formen, begrenzen oder ermöglichen: So wird beispielsweise gestritten um den Umgang mit sexualisierter Gewalt (Bolz/Künzel 2024), mit als sexistisch und queerfeindlich etikettierten muslimischen Männern (Haritaworn 2015; Dietze 2016; Hark/Villa 2017) sowie um reproduktive Rechte (Fröhlich u. a. 2022). Diese Konflikte werden nicht selten in einem antagonistischen Freund-Feind-Register verhandelt, in dem unversöhnliche Blickregime und Wissensbestände miteinander und entlang einer Vielzahl an gesellschaftlichen »Triggerpunkten« kollidieren (Mau u. a. 2024; Wielowiejski 2024; Dietze 2026). Dabei werden zugleich neue gefährliche Bündnisse zwischen frauenrechtlerischen, homosexuellen, migrationsfeindlichen und rassistischen Positionen geschmiedet (Hark/Villa 2017; Gutekunst/Hess 2023; Wielowiejski 2024), so dass neue Fragilitäten und Vulnerabilitäten gerade für mehrfach diskriminierte Gruppen beziehungsweise Personen entstehen (Bayramoglu/Castro Varela 2021; Zengin 2024) und diesen deutlich mehr »Diskurstapferkeit« (Frick 2023) abverlangt als anderen. Zugleich weisen Balcerzak u. a. (2026b, 32) darauf hin, dass die Konfliktlinien der

Gegenwart, die sich um Geschlecht und Sexualität kristallisieren, keineswegs eindeutig und dichotom verlaufen, sondern »in ein komplexes Geflecht von Akteur:innen, Institutionen und Netzwerken eingebunden [sind], das durch dynamische Kräfteverhältnisse sowie ambivalente und widersprüchliche Gleichzeitigkeiten geprägt ist«, in dem die Bedeutung und Definition von Geschlecht selbst umkämpft sind. In Lisa Brünigs Beitrag klingt die erstarkte Queer- und Frauenfeindlichkeit an, die erkämpfte Formen körperlicher Selbstbestimmung wieder in Frage stellen. In Sascha Sistenichs Beitrag wird die Kälte eines durchökonomisierten Alltags spürbar, die bis in die entschlossensten Versuche eines sorgenden und solidarischen Miteinanders jenseits neoliberaler Verwertungslogiken vordringt, so dass queeren Bündnissen Vereinzelung und Erschöpfung droht.

Der Schwebezustand der permanenten Reibung, der sich nicht in temporäre Einigungen überführen lässt, sondern in fortdauernder Erwartung der Eskalation verharrt, ist damit selbst schon zu einer wirkmächtigen Ordnungsfigur geworden. So wird gewarnt, dass die Diagnose von der gesellschaftlichen Spaltung diese im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung zusätzlich verschärfe. Zugleich wird der Modus des Streits selbst zum Gegenstand: Die Art und Weise, wie Dissens ausgetragen wird – oder eben nicht –, ist hoch umkämpft. Ambiguitätstoleranz gilt mittlerweile als förderungsbedürftiger Soft Skill, während anderswo darüber diskutiert wird, ob und wenn ja, wie wir mit Rechten reden sollen.
In diese Diskussion griff Sabine_ Hark nachdenklich und appellierend zugleich ein: Mit wem fühlen wir uns verbunden? Welche Beziehungsweisen gehen wir ein? Wie gestalten wir die Verantwortung füreinander? Und wie werden wir füreinander sprechfähig? Hark argumentierte für eine moralische und affektive Zugewandtheit zur Welt, in der auf Andere Bezug genommen wird. Unter Rückgriff auf die beiden Begriffstrias Affinität, Ansteckung, Assoziation sowie Reziprozität, Rechenschaft, Responsabilität unternahm Hark den Versuch, den demokratischen Grundsatz von der Gleichheit aller zugleich für eine Welt der Vielen geltend zu machen, als auch gegen gewaltvoll-unterscheidende Angriffe zu verteidigen.

Gender Studies als friktives Momentum

Gerade weil es zum reflexiven Paradigma der Gender und Queer Studies gehört, Selbstverständlichkeiten zu irritieren, Normierungen infrage zu stellen und epistemische Unruhe zu stiften, sind sie ins Visier autoritär-regulierender Vereindeutigungskämpfe geraten. In den vergangenen Jahren sind sie zunehmend zur politischen Angriffsfläche geworden und mussten sich gegen Versuche der Delegitimierung und Stillschaltung zur Wehr setzen (Lang/Fritzsche 2018; Graff/Korolczuk 2021; Hark 2017; Näser-Lather 2023; Pető 2023). Die in kritischen Genealogien stehende Geschlechterforschung wird nicht nur kritisiert, weil sie politisch Stellung bezieht, sondern vor allem, weil sie Wissensordnungen, Normalitätsvorstellungen und gesellschaftliche Machtverhältnisse zum Gegenstand ihrer Analysen und damit angreifbar macht. Andrea Petős (2023) Beschreibung, wie Gender Studies zu einer Art Klebstoff der Anti-Gender-Allianzen gemacht werden, führt diese paradoxe Situation plastisch vor Augen: Ausgerechnet ein Feld, das gesellschaftliche Differenzen und Machtverhältnisse differenziert analysiert, kann im politischen Diskurs zur

Projektionsfläche werden, auf der sich höchst unterschiedliche Formen des Widerstands gegen emanzipatorische Gesellschaftsveränderungen treffen und verbinden.

Gerade die Geschichte und Entwicklung der Geschlechterforschung – in der Empirischen Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie und anderswo – bringt die vielversprechenden wie auch die verhängnisvollen Effekte von reibungsvollen wissenschaftlichen Begegnungen gut zum Vorschein. Die Entstehung und Institutionalisierung der Geschlechterforschung – zunächst noch als Frauenforschung – lässt sich selbst als progressiver Effekt eines Reibungsmoments begreifen. Rückblicke auf und Dokumente aus den Anfangsjahren der *Kommission für Frauenforschung* (gegründet 1983) in der *Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* zeigen, dass sich Frauen ihre Plätze im Fach, insbesondere die wissenschaftliche Anerkennung ihrer Forschungsthemen und den Zugang zu unbefristeten Positionen und Professuren, erst erkämpfen mussten (Binder 2010; Lipp 2001; 2013; Binder/Näser-Lather 2022). Die frühe Frauenforschung beschreibt Carola Lipp daher rückblickend als »eine von Nachwuchsforscherinnen getragene wissenschaftliche Kritik und Herausforderung des Faches und seiner Vertreter« (Lipp 2001, 329; Lipp 2013). Die feministischen Kritiken richteten sich gegen die Wertneutralität und Objektivität männlicher Wissenschaft und artikulierten den Wunsch, Frauen und weibliche Lebensformen sichtbar zu machen; sie wurden schließlich zu »Triebkräften« (Lipp 2001, 330) der Kommissionsgründung.
Bis in die Gegenwart ist die FrauenGenderQueer-Forschung von mehr oder weniger intensiven Spannungen und Reibungen gezeichnet, die als Antrieb neuer Theoriebildung ebenso dienen wie sie zur Spaltung in unterschiedliche Lager führen. Entsprechend findet sich in vielen Publikationen eine Historisierung der Geschlechterforschung entlang zentraler Konflikt- und Verwerfungslinien. Ob diese – rückblickend – als verhängnisvoll oder inspirierend-produktiv gewertet werden, zeigt sich meist schon an ihrer Benennung als beispielsweise »Kriege« (etwa bei den *feminist sex wars*); »Debatten« (wie der Essentialismus-Konstruktivismus-Debatte) oder »Interventionen« (zum Beispiel postkoloniale und intersektionale Interventionen). In diesem Sinne ist Reibung nicht Hindernis, sondern Motor wissenschaftlicher Entwicklung. Sie zwingt dazu, Perspektiven zu diversifizieren, Leerstellen offenzulegen und neue Forschungsfelder und Fragestellungen zu erschließen – allerdings um den Preis teilweise heftiger Auseinandersetzungen darüber, welche Kategorien, Erfahrungen und politischen Anliegen wie zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können und Anerkennung erfahren.

Die Geschichte der Geschlechterforschung ebenso wie die Zusammenschau der Beiträge führt vor Augen, dass dieselben Dynamiken, die Zwischenräume öffnen, Bündnisse formen und Wissen verschieben, in Spaltung, Gewalt und Vereindeutigung münden können. Friktion als Heuristik einzusetzen, ermöglicht, reibungsvolle und spannungsgeladene Konstellationen weder als Krisensymptom noch als Hoffnungsschimmer zu vereindeutigen, sondern diese als analytische Fenster zu nutzen. Anders als der Konflikt benötigt die Friktion keine fest umrissenen, menschlichen Parteien. Sie kann zwischen Menschen, Dingen, Technologien, Wissensbeständen und Kategorien entstehen, so dass Recht und Medizin (Mazukatow) ebenso miteinander in Reibung geraten können wie Migrationsregime und Körper (Koruyucu) oder Polizei und Milieu (Bolz). Tsings Bild vom Rad, das dank der Reibung mit der Straße vorankommt, Hitze erzeugt und Neues in Gang setzt, lässt

möglicherweise den dabei erzeugten Abrieb und Verschleiß außer Acht. Die Beiträge in diesem Band zeigen auch diese Seite eindrucksvoll: wieviel Energie es kostet, Konflikte auszuhalten, auszutragen oder zu befrieden, und wie ungleich diese Kosten verteilt sind. Gerade vor dem Hintergrund, dass Konflikte strategisch eingesetzt sowie ebenso als Spaltungsnarrative instrumentalisiert werden, gilt es, die ungleich verteilten Anteile und die getragenen Kosten und Lasten nicht aus den Augen zu verlieren. Vielleicht macht gerade diese doppelte Lesart, das Vielversprechende und das Verhängnisvolle, Reibung zu einer brauchbaren Heuristik für eine kulturanalytische Geschlechterforschung, die weder in der Diagnose der Spaltung noch im Versprechen der Versöhnung aufgehen will.

FRIEDERIKE FAUST, DR. ist seit 2023 Juniorprofessorin am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen. Sie forscht und lehrt zu Themen der Geschlechterforschung und der politischen Anthropologie, u. a. zu Kriminalisierung, Gefängnis, Recht und Staat.

MANUEL BOLZ, M. A. ist seit 2023 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen. Er interessiert sich für Historische Anthropologie und Ethnographie, Stadtraum und Emotionen, Recht und Politik, intersektionale Geschlechterforschung sowie STS/Public Anthropology.

DANKSAGUNG

Tagung und Tagungsband wurden ermöglicht durch die finanzielle Förderung durch das Programm *Zukunft Niedersachsen* des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur und der VolkswagenStiftung, durch den Göttinger Universitätsbund e. V., die Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen, die Gleichstellungsbeauftragte der Philosophischen Fakultät, den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) sowie den AStA Göttingen. Wir bedanken uns herzlich für die finanzielle Unterstützung.

Zum Gelingen des Tagungsbands hat die Redaktion der *Berliner Blätter*, namentlich vor allem Beate Binder und Alik Mazukatow, maßgeblich beigetragen. Ihnen danken wir für die gute Betreuung und Begleitung des redaktionellen Prozesses sowie für äußerst hilfreiche Anmerkungen zu und Korrekturen an den einzelnen Beiträgen.

Unserer Mitherausgeberin Corinna Schmechel danken wir herzlich für ihre wertvollen Impulse zu dieser Einleitung.

LITERATURVERZEICHNIS

Adam, Jens/Asta Vonderau (Hg.) (2014): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld: transcript.

Ahmed, Sara (2010): Feminist Killjoys (And Other Willful Subjects). In: The Scholar & Feminist Online 8/3. https://sfonline.barnard.edu/polyphonic/ahmed_01.htm, aufgerufen am 5.7.2026.

Ahmed, Sara (2023): The Feminist Killjoy Handbook. The Radical Potential of Getting in the Way. London: Allen and Unwin.

Anzaldúa, Gloria (1987): Borderlands/La Frontera. San Francisco: Aunt Lute Books.

Balcerzak, Agnieszka (2020): Zwischen Kreuz und Regenbogen. Eine Ethnografie der polnischen Protestkultur nach 1989. Bielefeld: transcript.

Balcerzak, Agnieszka u. a. (Hg.) (2026a): Mapping Gender Struggles. Geschlecht als Konfliktfeld sozialer Bewegungen der Gegenwart. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Balcerzak, Agnieszka u. a. (2026b): Zur Aktualität von Geschlechterkonflikten in sozialen Bewegungen. Der Versuch einer Kartierung. In: dies. u. a. (Hg.): Mapping Gender Struggles. Geschlecht als Konfliktfeld sozialer Bewegungen der Gegenwart. Münster: Westfälisches Dampfboot, 31-57.

Bayramoglu, Yener/María do Mar Castro Varela (2021): Post/pandemisches Leben. Eine neue Theorie der Fragilität. Bielefeld: transcript.

Bhabha, Homi K. (2004): The Location of Culture. Abingdon: Routledge.

Binder, Beate (2010): Feminismus als Denk- und Handlungsraum. Eine Spurensuche. In: Michaela Fenske (Hg.): Alltag als Politik – Politik im Alltag. Münster: LIT, 25-43.

Binder, Beate u. a. (Hg.) (2023): Troubling Gender. Anthropological Perspectives on Gender Politics in/of Europe. Berliner Blätter 88. DOI: https://doi.org/10.18452/28005.

Binder, Beate/Sabine Hess (2026): Gegen Krise denken. In: Timotheus Kartmann u. a. (Hg.): Mehr als eine Anthropologie der Krise. Eine Festschrift zur Würdigung von Gisela Welz. Frankfurt am Main: Kulturanthropologie Notizen, 69-87. DOI: https://doi.org/10.21248/ka-notizen.87.82.

Binder, Beate/Marion Näser-Lather (2022): Geschlecht und Sexualität, feministisch, queer ...!? Ein Zwischenruf der Kommission Frauen- und Geschlechterforschung. In: Hamburger Journal für Kulturanthropologie (HJK) 15, 23-32. https://journals.sub.uni-hamburg.de/hjk/article/view/2021, aufgerufen am 5.7.2026.

Bolz, Manuel/Christine Künzel (Hg.) (2024): Rape and Revenge. Rache-Kulturen und sexualisierte Gewalt in intermedialer Perspektive. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Breger, Claudia (2020): Gender Studies. In: Eva Eßlinger u. a. (Hg.): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp, 35-49.

Butler, Judith (1990): Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. London/New York: Routledge.

Dave, Naisargi N. (2012): Queer Activism in India. A Story in the Anthropology of Ethics. Durham: Duke University Press.

Dietze, Gabriele (2016): Ethnosexismus. Sex-Mob-Narrative um die Kölner Sylvesternacht. In: movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung 2/1, 177-185. DOI: https://doi.org/10.64081/mvmnts-2.1-2449.

Dietze, Gabriele (2026): Ein Boot auf der Seine. Queer (In)Visibilities auf drei Blickachsen. In: Friederike Faust u. a. (Hg.): Queer-ethnografische Potenziale. Fragile Intimität, radikale Reflexivität, gestörte Repräsentation. Opladen: Budrich, 143-152.

Döring, Daniela/Margarete Vöhringer (2025): Friktionen | Kuratieren. Für eine politische Wissensgeschichte des Ausstellens. Bielefeld: transcript.

Dziuban, Agata/Todd Sekuler (Hg.) (2022): »We are infecting people with activism«. Oral Histories of European HIV/AIDS Activists. Baden-Baden: Nomos.

Eßlinger, Eva u. a. (Hg.) (2020): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp.

Faust, Friederike (2019): Fußball und Feminismus. Eine Ethnografie geschlechterpolitischer Interventionen. Opladen: Budrich.

Faust, Friederike u. a. (2021): Reibung als Potential. Kollaboratives Forschen mit HIV/Aids-Aktivist*innen. In: Berliner Blätter 83/1, 49-65. DOI: https://doi.org/10.18452/22404.

Frick, Marie-Luise (2023): Diskurstapferkeit als demokratische Tugend In: Johanna Spanke u. a. (Hg.): Widerspruchs-Kulturen. Medien, Praktiken und Räume des Widersprechens. Berlin: Reimer, 25-36. DOI: https://doi.org/10.5771/9783496030768-25.

Fröhlich, Marie u. a. (2022): Politiken der Reproduktion. Umkämpfte Forschungsperspektiven und Praxisfelder. Bielefeld: transcript.

Graff, Agnieszka/Elżbieta Korolczuk (2021): Anti-Gender Politics in the Populist Moment. London: Routledge.

Gutekunst, Miriam/Maria Schwertl (2018): Politiken ethnographieren. Die ethnographische Regimeanalyse als situierter Forschungsmodus entlang von Aushandlungen, Kämpfen und Situationen. In: Johanna Rolshoven/Ingo Schneider (Hg.): Dimensionen des Politischen. Ansprüche und Herausforderungen der Empirischen Kulturwissenschaft. Berlin: Neofelis, 82-106.

Gutekunst, Miriam/Sabine Hess (2023): Politics of Reversal. Dangerous Convergences of Gender and Race in Migration and Feminist Politics. In: Berliner Blätter 88, 59-77. DOI: https://doi.org/10.18452/27999.

Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2011): Intersektionalität oder: Wie nicht über Rassismus sprechen? In: Sabine Hess u. a. (Hg.): Intersektionalität revisited. Bielefeld: transcript, 77-100.

Halberstam, Jack (1998): Female Masculinity. Durham: Duke University Press.

Haraway, Donna Jeanne (1991): Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature. New York: Routledge. https://archive.org/details/simianscyborgswo0000hara/page/149.

Haritaworn, Jin (2015): Queer Lovers and Hateful Others. Regenerating Violent Times and Places. London: Pluto Press.

Hark, Sabine (2017): Kontingente Fundierungen. Über Feminismus, Gender und die Zukunft der Geschlechterforschung in neo-reaktionären Zeiten. In: Soziopolis. Gesellschaft beobachten. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-80522-8.

Hark, Sabine (2021): Gemeinschaft der Ungewählten. Umrisse eines politischen Ethos der Kohabitation. Berlin: Suhrkamp.

Hark, Sabine/Paula-Irene Villa (2017): Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld: transcript.

Hark, Sabine u. a. (2015): Das umkämpfte Allgemeine und das neue Gemeinsame. Solidarität ohne Identität. In: Feministische Studien 33/1, 99-103. DOI: https://doi.org/10.1515/fs-2015-0111.

Hess, Sabine/Vassilis Tsianos (2010): Ethnographische Grenzregimeanalyse. In: Sabine Hess/Bernd Kasparek (Hg.): Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa. Berlin: Assoziation A, 243-264.

Heywood, Paolo (2018): After Difference. Queer Activism in Italy and Anthropological Theory. London: Berghahn Books.

Koschorke, Albrecht (2020): Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften. In: Eva Eßlinger u. a. (Hg.): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma. 2. Auflage. Berlin: Suhrkamp, 9-34.

Kuhn, Ina (2024): Laboratorien des guten Lebens. Wie Utopie-Festivals eine alternative Zukunft erfahrbar machen. Münster: Waxmann.

Krug, Selmar u. a. (2026): Friction – Spannungen, Spaltungen und produktive Störungen aus Geschlechterperspektive. Tagung der DGEKW-Kommission für Geschlechterforschung und Queere Anthropologie in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie und dem Studienfach Geschlechterforschung der Universität Göttingen, Göttingen, 19.-21. Juni 2025. In: Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft 122/1, 177-182. DOI: https://doi.org/10.31244/zekw/2026/01.13.

Lang, Juliane/Christopher Fritzsche (2018): Backlash, neoreaktionäre Politiken oder Antifeminismus? Forschende Perspektiven auf aktuelle Debatten um Geschlecht. In: Feministische Studien 36/2, 335-346. DOI: https://doi.org/10.1515/fs-2018-0036.

Laufenberg, Mike (2023): Queere Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius.

Lipp, Carola (2001): Geschlechterforschung – Frauenforschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. 3. Auflage. Berlin: Reimer, 329-362.

Lipp, Carola (2013): Kollektivgeburt und Selbstmobilisierung. Zur Gründung der Kommission Frauen- und Geschlechterforschung 1983. In: Beate Binder u. a. (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Münster: Westfälisches Dampfboot, 82-89.

Mau, Steffen (2025): Disruption. Die Revolution der Erschöpften. In: Deutschland Archiv vom 25.2.2025. https://www.bpb.de/559824, aufgerufen am 7.8.2026.

Mau, Steffen u. a. (2024): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.

Mazukatow, Alik (2023): Mit Recht Politik machen. Eine Ethnographie der rechtlichen Antidiskriminierungsarbeit in Berlin. Baden-Baden: Nomos.

Mazukatow, Alik u. a. (2026): Anderswohin denken. Eine Einleitung zu den Potenzialen queerer Ethnografie. In: Friederike Faust u. a. (Hg.): Queer-ethnografische Potenziale. Fragile Intimität, radikale Reflexivität, gestörte Repräsentation. Opladen: Budrich, 9-30.

Mouffe, Chantal (2014): Agonistik. Die Welt politisch denken. Berlin: Suhrkamp.

Näser-Lather, Marion (2019): Ein Land für Frauen. Ethnographie der italienischen Frauenbewegung »Se Non Ora Quando?«. Münster: Waxmann.

Näser-Lather, Marion (2023): Dimensions of Positioning. Conflictual Dynamics in the Field of Anti-»Genderism«. In: Public Anthropologist 5/2, 293-314. DOI: https://doi.org/10.1163/25891715-bja10047.

Ortner, Sherry B. (2016): Dark Anthropology and Its Others. Theory since the Eighties. In: HAU. Journal of Ethnographic Theory 6/1, 47-73. DOI: https://doi.org/10.14318/hau6.1.004.

Pető, Andrea (2023): Four Reasons why Gender Studies has changed because of Illiberal Attacks, and why it Matters. In: Berliner Blätter 88, 111-115. DOI: https://doi.org/10.18452/27986.

Riedner, Lisa (2018): Arbeit! Wohnen! Urbane Auseinandersetzungen um EU-Migration. Münster: edition assemblage.

Robbins, Joel (2013): Beyond the Suffering Subject. Toward an Anthropology of the Good. In: Journal of the Royal Anthropological Institute 19/3, 447-462. DOI: https://doi.org/10.1111/1467-9655.12044.

Rubin, Gayle (1984): Thinking Sex. In: Henry Abelove u. a. (Hg.): The Lesbian and Gay Studies Reader. New York: Routledge, 3-44.

Seeck, Francis (2021): Care trans_formieren. Eine ethnographische Studie zu trans und nicht-binärer Sorgearbeit. Bielefeld: transcript.

Sistenich, Sascha (2026): Queering the Crisis: Fragile Ver/Ordnungen und fürsorgliche Widerständigkeit queerer Communities in (post-)pandemischen Erzählungen. In: Felix Gaillinger u. a. (Hg.): Doing Law in familialen und verwandtschaftlichen Kontexten. Zum Verhältnis von Recht und Sorge im Alltag. Bielefeld: transcript, 225-248.

Stryker, Susan (1994): My Words to Victor Frankenstein above the Village of Chamounix. Performing Transgender Rage. In: GLQ. A Journal of Lesbian and Gay Studies 1/3, 237-254. DOI: https://doi.org/10.1215/10642684-1-3-237.

Tsing, Anna L. (2005): Friction. An Ethnography of Global Connection. Princeton: Princeton University Press.

Wielowiejski, Patrick (2024): Rechtspopulismus und Homosexualität. Eine Ethnografie der Feindschaft. Frankfurt am Main: Campus.

Zengin, Aslı (2024): Violent Intimacies. The Trans Everyday and the Making of an Urban World. Durham: Duke University Press. Cambridge: Polity.

Berlin Universities Publishing

Copyright © 2026 The Author(s)